

Der konziliare Prozeß gehört wesentlich zu diesem kühnen Projekt zwischenkirchlicher Versöhnung, ohne es selbst vollenden zu können. Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung, die 1997 in Graz stattfinden wird, steht dafür mit ihrem Leitmotiv noch eindeutiger als ihre Vorgängerkonferenzen. Ihr bietet sich die große Chance, den christlichen Dienst an der Versöhnung in der Gesellschaft organisch mit dem Anliegen der Kircheneinheit zu verbinden. Die Kirchenleitungen haben erste Schritte getan, sie zu ergreifen. Jetzt liegt es am Volk Gottes in Europa, möglichst zahlreich ihrer Einladung nach Graz zu folgen.

Ulrich H. J.  
Körtner  
Versöhnung –  
Gabe Gottes und  
Quelle neuen  
Lebens

Theologische Über-  
legungen auf dem  
Weg nach Graz

*Aufgrund ihrer Geschichte und konfessionellen Stellungen sind die Kirchen bestenfalls „zweideutige Zeugen der Versöhnung“. Als Grundbegriff christlicher Theologie begegnet uns in der Bibel „Versöhnung“ nur bei Paulus. In der Theologie- und Philosophiegeschichte hat der Begriff manche Entwicklung und Bedeutungsverschiebung mit sich gebracht. Für Christen bleiben Grundlage der Versöhnung Person und Geschick Jesu; in ihm ist Gott selbst Subjekt des Versöhnungsgeschehens, das von den Menschen in Anspruch genommen werden soll. – Mit solchen Überlegungen und Aussagen faßt der Autor die Versöhnungslehren der christlichen Kirchen zusammen, so daß deren Verständnis selbst ein Beitrag zur Versöhnung werden kann.* red

Dienst der Versöhnung  
in widerspruchsvoller  
Lage

„Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ lautet das Motto der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung, zu welcher die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vom 23.–29. Juni 1997 nach Graz einladen. Die Grazer Versammlung ist als neue Etappe des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gedacht. Seit der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung, die 1989 in Basel stattfand, hat sich das Gesicht Europas von Grund auf verändert. Einerseits hat das Ende der sozialistischen Staats- und Gesellschaftsform in den Ländern Osteuropas und mit ihm das Ende des Ost-West-Konfliktes neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet. Andererseits ist Krieg in Europa wieder zu einer schrecklichen Realität geworden, während gleichzeitig der Nationalis-

mus bis hin zu rassistischen Auswüchsen neue und keinesfalls fröhliche Urständ feiert. In dieser widerspruchsvollen Lage erneuern Europas Christen, wie es in einem gemeinsamen Brief der KEK und der CCEE heißt, „ihre Entschiedenheit, sich in den Dienst der Versöhnung zu stellen“. Die im kommenden Jahr stattfindende Versammlung in Graz soll entsprechend dem Wunsch der Veranstalter „ein kraftvolles ökumenisches Zeugnis in einem neuen Europa“ geben.

### Die Kirchen – zweideutige Zeugen der Versöhnung

Eine der Hauptfragen, die auf dem Weg nach Graz zu stellen ist, lautet freilich, ob die Kirchen Europas heute überhaupt fähig sind, „Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und die Welt“ (Dietrich Bonhoeffer) zu sein. Daß sie aufgrund ihrer Geschichte und konfessionellen Spaltungen bestenfalls „zweideutige Zeugen der Versöhnung“ sind, wie es in einer Arbeitshilfe für Graz heißt, kann nicht genug betont werden. Die Kirchen Europas leben in engem Zusammenhang mit ihren Gesellschaften und Kulturen. Sie sind verflochten mit der Politik und Geschichte der Völker Europas und haben Teil an deren Konflikten und Widersprüchen. Die biblische Botschaft von der Versöhnung, welche die Kirche in Wort und Tat, in Martyria, Diakonie und Leiturgia der Welt verkündigen soll, ist darum zuvor ihr selbst zu predigen. Andernfalls verkommt auch die ökumenische Formel von der Einheit der Kirchen in versöhnter Verschiedenheit zur kirchlichen Ideologie.

Auch besteht die Gefahr, das Thema für Graz zu sehr und allzu schnell von seiner ethischen und zu wenig von seiner theologischen Seite her zu betrachten. Vor allem praktischen Einsatz für Versöhnung unter den Menschen sowie zwischen Mensch und Natur ist Versöhnung ein zentraler Inhalt des christlichen Glaubens, dessen Sinn sich heute allerdings keineswegs mehr von selbst versteht. Diesen Glaubensinhalt gilt es erst einmal theologisch gründlich zu reflektieren, soll sich die Versöhnungsarbeit der Kirchen nicht in Alibihandlungen und wirkungslosem Aktionismus erschöpfen. Welchen Sinn haben irgendwelche gutgemeinten Versöhnungsinitiativen, solange keine Klarheit darüber herrscht, worin eigentlich nach christlicher Auffassung das Wesen von Versöhnung und die Ursachen von Unversöhntheit bestehen?

### Ein Grundbegriff christlicher Theologie

„Versöhnung“ ist zu einem Grundbegriff christlicher Theologie geworden, obwohl er im Neuen Testament recht selten gebraucht wird. Als tragender Begriff des christlichen Heilsverständnisses begegnet er uns über-

„aussöhnen“ und  
„wiedergutmachen“

Sozialethisches  
Verständnis

haupt nur bei Paulus. Die lateinische Vulgata übersetzt das griechische *katallage* mit „reconciliatio“, womit im Lateinischen von der ursprünglichen Wortbedeutung her die Wiederherstellung eines Freundschaftsverhältnisses bzw. die Beendigung einer Feindschaft gemeint ist. Im biblischen Kontext schließt die *reconciliatio* freilich den Aspekt der Sühne für zugefügtes Unrecht bzw. für begangene Sünde mit ein. Das entspricht auch der deutschen Vokabel „Versöhnung“, die auf das mittelhochdeutsche „versüenen“ zurückgeht. Außerordentlich oft wird das Wort von Martin Luther gebraucht, vor allem in seiner Übersetzung der Bibel. Überhaupt haben die Reformation und die religiösen Konflikte des 16. Jahrhunderts zur Befestigung des Versöhnungsbegriffs im Neuhochdeutschen viel beigetragen. Luther gebraucht sowohl die Vokabel „versüenen“ als auch deren jüngere Form „versöhnen“, welche bei ihm sowohl den Sinn von „aussöhnen“ als auch von „wiedergutmachen“ haben kann. In der heutigen Lutherbibel ist nur die Form „versöhnen“ übriggeblieben, die inzwischen die Bedeutung von „Frieden stiften, sich aussöhnen“ bis hin zur abgeschwächten Bedeutung „sich wieder vertragen“ angenommen hat.

Das lateinische „reconciliatio“ begegnet uns sowohl im romanischen Sprachraum wie auch im Englischen wieder, wobei die englischsprachige Theologie zwischen „atonement“ (Sühne, Sühnopfer) und „reconciliation“ (Aussöhnung) unterscheidet und unter „reconciliation“ auch die sozialethische Aufgabe der Friedensstiftung faßt.

Wie die Sprachgeschichte des Versöhnungsbegriffs zeigt, sind semantisch mehrere Bedeutungsfelder zu unterscheiden, die sich im theologischen Versöhnungsgedanken auf komplexe Weise überlagern. Wir können eine kultische, eine juristische und eine soziale Bedeutungsebene des Versöhnungsbegriffs unterscheiden. Wo in biblischen Bezügen von Versöhnung als einem Geschehen zwischen Gott und Mensch bzw. als einem Handeln Gottes gesprochen wird, umfaßt dieser Vorgang alle drei genannten Dimensionen, wobei sie in theologischer Perspektive sogar eine kosmische Dimension haben.

Beim gegenwärtigen Nachdenken über den Versöhnungsbegriff als Grundmotiv christlichen Glaubens und Handelns gilt es freilich zu beachten, daß gegenüber der biblischen Tradition wie auch gegenüber der traditionellen christlichen Versöhnungslehre seit der Aufklärung eine Bedeutungsverschiebung stattgefunden hat. In ihrem Verlauf ist der Versöhnungsbegriff seiner kulti-

schen Bedeutung entkleidet und auf seine juristische und soziale Dimension reduziert worden. Von einem zentralen Begriff christlicher Dogmatik ist „Versöhnung“ mehr und mehr zu einem Begriff der (Sozial-)Ethik geworden. Diese Begriffsverschiebung markiert ein theologisches Problem von erheblichem Gewicht, zeigt sie doch, daß und wie das christliche Heilsverständnis seit der Aufklärung einer folgenreichen ethischen Transformation unterworfen ist. Versöhnung erscheint nun nicht mehr als exklusives Heilshandeln Gottes, sondern als eine nach dem Modell zwischenmenschlicher Versöhnungsbemühungen gedachten friedensstiftenden Maßnahme Gottes, welche umgekehrt menschlichen Bemühungen um zwischenmenschliche Aussöhnung und die Herstellung politischen oder sozialen Friedens als Vorbild und Motivation dient. Offen bleibt bei solcher Ethisierung christlicher Glaubensinhalte jedoch die Frage, inwiefern das Versöhnungshandeln Gottes vom Versöhnungshandeln des Menschen zu unterscheiden ist und inwiefern letzteres sich auf ersteres bezieht. Wenn diese Frage keine überzeugende Antwort findet, wird die christliche Versöhnungslehre zu einem religiösen Durchlauferhitzer ethischer Appelle reduziert, ohne zu den sozialetischen Problemen der Konfliktregelung und Friedensstiftung wirklich etwas Neues und Unverwechselbares zu sagen zu haben. Eben darin scheint mir das zentrale Problem des Generalthemas der im kommenden Jahr stattfindenden Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung zu bestehen.

Prägnant hat Paulus die urchristliche Versöhnungslehre in einem einzigen Satz zusammengefaßt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“ (2 Kor 5, 19). Doch wie ist diese Aussage zu verstehen? Worin bestehen Wesen und Wirkung der durch das Christentum verkündigten Versöhnung zwischen Gott und Mensch, und was ist dementsprechend der Inhalt des Wortes von der Versöhnung? Die Kirchengeschichte hat eine Reihe von Interpretationen hervorgebracht. Ihnen gemeinsam ist eine gegenüber Paulus folgenschwere Vertauschung von Subjekt und Objekt des Versöhnungsgeschehens. Während nach Paulus Gott selbst das Subjekt der Versöhnung ist, entwickelte sich in nachapostolischer Zeit die Vorstellung, daß Gott durch den Gehorsam Christi bzw. durch das Opfer seines Lebens am Kreuz mit der Menschheit versöhnt werden mußte, nachdem seine göttliche Majestät zuvor durch die Sünde Adams beleidigt worden war.

Gott als Subjekt des  
Versöhnungs-  
geschehens

Erst der neuzeitliche Rationalismus hat zu einem grundsätzlichen Überdenken der gedanklichen Voraussetzungen christlicher Versöhnungslehre geführt, indem der Satisfaktionsgedanke und die Logik seiner kultisch-juridischen Begrifflichkeit der Kritik unterzogen wurden. Wie immer man die neuzeitliche Religionskritik im einzelnen beurteilen mag, kommt ihr unstreitig das Verdienst zu, die theologische Diskussion um das Verständnis der Versöhnung zwischen Gott und Mensch in eine Richtung gelenkt zu haben, welche dem paulinischen Versöhnungsbegriff darin nahekommt, daß Gott nicht länger als Objekt, sondern als Subjekt des Versöhnungsgeschehens begriffen wird und die fragwürdigen Assoziationen eines rachsüchtigen und blutrünstigen Gottes getilgt werden. Zugleich finden sich in der nachaufklärerischen Theologie und Religionsphilosophie Ansätze zur Überwindung jener anthropologischen Engführung des christlichen Heilsverständnisses, zu welcher es im Verlauf der Kirchengeschichte in der westlichen Tradition gekommen ist. Namentlich bei Hegel ist Versöhnung zu einem religionsphilosophischen Schlüsselbegriff geworden, welcher in kosmischer Weite die Überwindung von Entfremdung bzw. die dialektische Aufhebung vermeintlich unversöhnlicher Gegensätze bezeichnet. In ähnlicher Weise hat Schelling einen Begriff universaler Versöhnung entwickelt, durch welchen vor allem Paul Tillich in starkem Maße beeinflusst worden ist. Aber auch die nordamerikanische Prozeßphilosophie und -theologie müssen erwähnt werden, wenn es um die Wiedergewinnung der kosmischen Dimension des christlichen Versöhnungsgedankens geht. Ökumenisch gilt es an dieser Stelle vor allem von den Ostkirchen zu lernen, welche den kosmischen Aspekt des Versöhnungsgeschehens von ihrer Auferstehungstheologie her seit jeher stark betont haben.

Der Opfergedanke –  
ein geeignetes, aber  
kein notwendiges  
Interpretament des  
Todes Jesu

Das Hauptproblem christlicher Versöhnungslehre bleibt freilich die Bindung des Versöhnungsgeschehens an Person und Geschick Jesu von Nazareth. Und hierbei stellt sich die zentrale Frage, welcher Zusammenhang zwischen Versöhnungsbegriff und Opfergedanken besteht. Bei sorgfältiger Abwägung aller exegetischen und systematisch-theologischen Aspekte läßt sich feststellen, daß es zweifellos möglich, keinesfalls aber notwendig ist, den Tod Jesu als einen Opfertod zu verstehen, zumal seine Hinrichtung als solche kein rituelles Geschehen, sondern ein Justizmord war. Die Rede vom Sühnopfer bezeichnet im Hinblick auf den Tod Jesu nicht die zu interpretierende Sache, sondern das Interpretament, mit dessen Hilfe der Sinn des Todes Jesu in seiner Heilsbedeutung für uns

ausgesagt werden soll. So kann man nicht sagen, daß einzig der Sühnopfergedanke die Heilsbedeutung des Todes Jesu angemessen erfaßt, wohl aber, daß er sie hinreichend sachgemäß zur Sprache bringt, um auch unter modernen Verstehensbedingungen als hermeneutischer Schlüssel zur christlichen Versöhnungslehre zu dienen.

Hermeneutisch ist jedoch von Belang, daß die Anwendung der Opferkategorie auf den unrituellen Kreuzestod Jesu zu einem hermeneutischen Zirkel führt, in welchem nicht nur die Heilsbedeutung des Todes Jesu erschlossen, sondern zugleich das als Interpretament herangezogene Opfermodell von innen her zerbrochen wird. Im Blick auf das Kreuz Christi kann von einem Opfer paradoxerweise nur im Sinne eines Selbstopfers Gottes gesprochen werden, welches zugleich das Ende jeglicher Opferpraxis wie jedes ihr verpflichteten Opfergedankens ist. Mit dem Tod Christi und nur durch ihn ist das Opfer als Mittel zur Wiederherstellung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch als gleichermaßen untauglich wie unnötig erwiesen. In der endgültigen Überwindung der Logik des Opfers besteht also die Pointe der christlichen Versöhnungslehre.

Das genau wird am paulinischen Versöhnungsverständnis sichtbar. Das Wort von der Versöhnung, von welchem Paulus in 2 Kor 5, 19 spricht, ist gleichbedeutend mit dem Wort vom Kreuz (1 Kor 1, 18), wie umgekehrt das Kreuz Christi der Inhalt des Wortes von der Versöhnung ist. Wiewohl auch bei Paulus der alttestamentliche Gedanke des Sühnopfers im Hintergrund steht, wird dessen Logik doch gerade dadurch überwunden, daß Gott bei Paulus nicht der Adressat des versöhnenden Opfers, sondern dessen Subjekt und somit das Subjekt des Versöhnungsgeschehens ist. Durch Christus ist die zwischen Gott und Mensch aufgrund der Sünde bestehende abgrundtiefe Feindschaft überwunden worden. Zugespitzt bezeichnet Paulus in Röm 5 den sündigen Menschen als Feind Gottes. Der Tod Jesu aber ist Inbegriff und äußerste Verwirklichung der Feindesliebe Gottes, in welcher wiederum die Feindesliebe ihren Grund hat, zu welcher Jesus seine Jünger in der Bergpredigt auffordert (Mt 5, 43 ff). Es ist nun aber nicht Gott der Feind des Menschen, sondern einzig der Mensch der Feind Gottes. Und entsprechend sagt Paulus nicht, was es zu beachten gilt, daß Gott durch Christus mit den Menschen versöhnt wurde, sondern daß Gott selbst, der in Christus war, die Menschen mit sich versöhnt hat. Gott ist also auf exklusive Weise das alleinige Subjekt des Versöhnungsgeschehens. Zwar sind die Menschen an

diesem Versöhnungshandeln beteiligt, nicht aber im Sinne einer aktiven Mitwirkung, sondern einzig als Empfangende (vgl. Röm 5, 11). Paulus fordert daher nicht dazu auf, Gott durch Bußfertigkeit und Sühneleistungen gnädig zu stimmen, sondern bittet an Christi statt, das gänzlich unverdiente Geschenk der Versöhnung anzunehmen: „Laßt euch versöhnen mit Gott“ (2 Kor 5, 20).

Im Vergleich zur Versöhnungslehre der kirchlichen Tradition, namentlich zur Satisfaktionslehre Anselms v. Canterbury fällt auf, daß Paulus weder von der Notwendigkeit der Genugtuung noch direkt vom Tod Jesu als Sühnopfer spricht, sondern in Christus Gott selbst in Erscheinung treten sieht, der seine Feinde liebt und ihnen vergibt. Bemerkenswert ist ferner, daß der Versöhnungsgedanke bei Paulus nicht – wie über weite Strecken der späteren Theologiegeschichte – auf das Seelenheil des einzelnen gerichtet ist, sondern daß das Versöhnungsgeschehen bei Paulus eine soziale und eine kosmische Dimension hat. In Röm 11, 15 spricht Paulus von der Versöhnung des *Kosmos*, wobei an dieser Stelle zwar zunächst an die Menschenwelt gedacht ist, gemäß Röm 8 aber auch die außermenschliche Schöpfung in das Versöhnungshandeln Gottes einbezogen ist. Nicht nur den Menschen, sondern der ganzen Schöpfung ist nach Paulus die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ verheißen (Röm 8, 21).

Schalom als Ziel des Versöhnungshandelns Gottes

Das Ziel des Versöhnungshandelns Gottes aber kann Paulus mit dem Wort „Frieden“ bezeichnen. „Frieden“, griechisch *eirene*, entspricht dem hebräischen Wort „shalom“. Wie der alttestamentliche Begriff des Schalom meint auch „Frieden“ im Neuen Testament nicht etwa nur den inneren Seelenfrieden des einzelnen, sondern den Frieden der Menschheit wie des gesamten Kosmos. An mehreren Stellen nennt Paulus darum den Gott, der die Welt in Christus mit sich versöhnt hat, den „Gott des Friedens“. Der von einem unbekanntem Schüler des Paulus verfaßte Epheserbrief bezeichnet das Evangelium von Christus als „Evangelium des Friedens“ (Eph 6, 15). Das Wort von der Versöhnung (2 Kor 5, 19) bzw. das Wort vom Kreuz (1 Kor 1, 18) ist also gleichbedeutend mit dem Evangelium des Friedens, den Gott in der Welt stiftet.

So besehen war es eine theologisch gute Entscheidung, die kommende Europäische Ökumenische Versammlung unter das Leitthema der Versöhnung zu stellen. Recht verstanden ist ein biblisch begründeter Begriff von Versöhnung gerade nicht, wie manche Kritiker befürchten, geeignet, den heute notwendigen Streit etwa um die

Bekämpfung von Massenarbeitslosigkeit, Nationalismus und Rassismus, um die Fortsetzung der Anstrengungen im Umweltschutz oder um einen gerechten Ausgleich zwischen armen und reichen Ländern zu verdrängen. Vielmehr müssen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung als Näherbestimmung von Versöhnung begriffen werden. Freilich gilt auch umgekehrt, daß erst ein theologisch angemessenes Verständnis von Versöhnung zu einem vertieften Verständnis dessen führt, was christlicherseits mit Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gemeint ist.

Wenn die Versöhnung in ihrer religiösen, ihrer sozialen wie ihrer kosmologischen Dimension als alleinige Wirkung Gottes zu verstehen ist, verbietet sich sowohl die Abschwächung des Versöhnungsbegriffs auf das zwischenmenschliche Bemühen um allseits geübte Nachsicht, noch darf kurzschlüssig ein Gleichschritt zwischen dem Handeln Gottes und menschlichen Versöhnungsbemühungen behauptet werden. Vielmehr sollten wir uns von Paulus daran erinnern lassen, daß unsere Möglichkeiten, Versöhnung zu stiften, von der vorgängigen Wirklichkeit der Versöhnung durch Gott abhängen, welche der Grund christlichen Glaubens und Hoffens ist. Dies bedeutet aber, daß der christliche Glaube, welcher unsere Lebenswirklichkeit im Licht des biblischen Wortes von der Versöhnung betrachtet, gegenüber allen Versuchen einer soteriologischen Inanspruchnahme des Ethischen kritisch bleibt. Menschliche Bemühungen um Versöhnung haben in der durch Gott geschenkten Versöhnung ihren Grund, aber sie haben von sich aus keine erlösende Kraft, weil sie ohne die Versöhnungswirklichkeit Gottes wirkungslos bleiben.

Menschlicher Einsatz für Versöhnung ist daher nicht zu verstehen als Fortsetzung des göttlichen Handelns, sondern als dessen Inanspruchnahme. Sie nimmt in Anspruch, daß unser Leben angenommen ist, trotz seiner Unvollkommenheit und mannigfacher Schuld. Es ist aber die Gewißheit eigenen Angenommenseins, welche zur Annahme auch des Mitmenschen befreit. Versöhnung, welche auf die Herstellung neuen wechselseitigen Vertrauens zielt, setzt ihrerseits immer schon Vertrauen voraus. Ohne solches Vertrauen ist es nämlich nicht möglich, um Vergebung zu bitten und sich damit dem anderen auszuliefern. Wo solches Vertrauen entsteht, kann es nur als göttliche Gabe begriffen werden. Voraussetzung echter Versöhnung ist eine Wandlung der inneren Einstellung gegenüber dem anderen, die man mit einem biblischen Wort als Umkehr (*metanoia*) bezeichnen kann.

## Schuldvergebung nach Haßüberwindung

Solche Umkehr ist nicht einfach ein Akt des menschlichen Willens, sondern eine Wirkung des göttlichen Geistes, weshalb Paulus auch sagen kann, wer im Geist der Versöhnung lebe, sei ein neues Geschöpf (2 Kor 5, 17).

Die Bitte um Schuldvergebung wie die Bereitschaft zur Vergebung setzen voraus die Überwindung von Haß. Zugleich impliziert beides die Bereitschaft zum Verzicht. Denn auch das Bemühen um Wiedergutmachung muß scheitern, wenn nicht eingesehen wird, daß Geschehenes nicht ungeschehen gemacht werden kann. Selbst in der Annahme von Wiedergutmachungsleistungen bleibt darum ein Moment des Verzichtes, nämlich der Verzicht auf den Wunsch der Rückgängigmachung von erlittenem Unrecht. Versöhnung braucht überdies Zeit. Sie kann nicht erzwungen werden, sondern ist für alle Beteiligten eine Erfahrung von Gnade.

Praktisch wird die Versöhnung freilich nicht nur im Bemühen um Wiedergutmachung, sondern auch in der Suche nach Kompromissen. Kompromisse bestehen ja in der Übereinkunft eines wechselseitigen Verzichtes auf Rechtsansprüche oder eigene Interessen. Was zunächst als Akt der Klugheit erscheinen mag, kann doch der Ausdruck echter Versöhnungsbereitschaft sein, welche um die eigene Schuldverstrickung und Vergebungsbedürftigkeit weiß.

Ein ungelöstes Problem der Ethik besteht allerdings darin, daß Versöhnung zumeist stillschweigend nach dem personaethischen Modell der Versöhnung zweier Personen gedacht wird, welches sich aber als unzureichend erweist, wenn es auf der sozialetischen Ebene um die Bewältigung von Konflikten zwischen Gruppen, Völkern und Gesellschaften geht. Eine offene Frage ist, wie ein sozialetischer Schuldbegriff formuliert werden kann, der sich jenseits der Alternative von Sündenbockmechanismus und der beliebten Suche nach einzelnen Schuldigen und andererseits der Theorie einer Kollektivschuld bewegt. Wie ein sozialetischer Schuldbegriff so ist auch ein sozialetisches Verständnis von Versöhnung allererst zu entwickeln. Es wäre jedenfalls unzureichend, wollte man die heutigen Probleme kollektiver Unversöhntheit in personaethischen Kategorien lösen.

## Kollektive Versöhnung – in Solidarität mit den Opfern

Das Problem kollektiver Versöhnung lenkt unseren Blick nochmals zurück auf die Kategorie des Opfers. Gerade das Problem des Opfers ist im Zusammenhang kollektiver Unversöhntheit zentral, wobei der Opferbegriff mehrere Bedeutungsfelder hat. Für die ethische Urteilsbildung ist der Glaube an die Heilsbedeutung des Todes Christi in doppelter Hinsicht von Belang, weil das Wort

vom Kreuz zum einen die Logik des Sühnopfers und damit auch gesellschaftlicher Sündenbockmechanismen von innen her zerbricht, andererseits aber zur Solidarität mit den Opfern der Geschichte motiviert. Die Kritik am kultischen Opferbegriff darf nicht zur Eliminierung der juristischen Unterscheidung von Opfern und Tätern führen. Andernfalls wird eine Versöhnung auf Kosten der Opfer vorausgegangener Unversöhntheit gesucht, mit der Folge, daß die Täter im Akt der vermeintlichen Versöhnung ein zweites Mal über ihre Opfer triumphieren. Es geht an dieser Stelle nicht nur um das bereits angesprochene Problem der Wiedergutmachung, sondern auch um die Frage, wie Versöhnung möglich ist angesichts derer, welche ihr Leben verloren haben und am Akt der Versöhnung nicht mehr als Subjekt beteiligt sein können. Versöhnung hat das Gedächtnis der Toten und ihrer Leiden einzubeziehen. Daher kann es Versöhnung unter den Lebenden nur geben, wenn sie zugleich ein mit den Toten solidarisches Handeln ist. Das biblische Wort von der Versöhnung aber verweist auf Kreuz und Auferstehung Jesu als letzten Grund göttlicher Solidarität mit den Opfern der Geschichte und somit auf den letzten Grund einer Hoffnung auf Versöhnung in kosmischen Dimensionen, die keinen, der je gelebt und gelitten hat, ausschließt. Diese Hoffnung gilt es im Leben und Handeln aus Glauben praktisch zu bewähren. Leben aus der Kraft der Versöhnung ist also Leben im eschatologischen Horizont des Reiches Gottes. In diesen Horizont sind alle menschlichen Bemühungen um eine Versöhnung gestellt, ohne ihn freilich je einholen zu können.

#### Zur Rolle der Kirchen

Zu fragen ist nun aber auch, worin die Rolle der Kirchen sowohl in den vielfältigen Konflikten dieser Welt wie auch bei den Bemühungen um Versöhnung, Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung besteht. Folgen wir den Aussagen des Paulus, so besteht der ureigenste Versöhnungsauftrag der Kirchen darin, das Wort von der Versöhnung zu verkündigen, und zwar so, daß darin die bereits in Christus Wirklichkeit gewordene Versöhnung zwischen Gott und Mensch präsent wird. Das Wort von der Versöhnung hat aber die Gestalt der Bitte und des Angebotes, nicht der moralischen Forderung.

Alle Versöhnung hängt davon ab, daß das lösende Wort gesprochen wird, welches Vertrauen schafft und somit Vergebung und gegenseitige Annahme ermöglicht. Jedes Wort, das solches Vertrauen zwischen Menschen schafft, hat in dem Wort von der Versöhnung, das Gott in Jesus von Nazareth gesprochen hat und welches Jesus von Nazareth in Person ist, seinen letzten Grund und seine

Wahrheit. Darum besteht die Aufgabe der Kirchen vor allem darin, in Menschen die Gewißheit des eigenen Versöhntseins zu wecken, aus welcher der Mut zu zwischenmenschlichen Schritten der Versöhnung wachsen kann.

Versöhnung beginnt dort, wo Menschen in wechselseitigem Vertrauen den Mut gewinnen, bestehende Konflikte offen, aber im Geist der Liebe beim Namen zu nennen. Das Wort von der Versöhnung zielt gerade nicht auf Konfliktvermeidung oder auf die Verdrängung und Verharmlosung von Konflikten, sondern auf deren Aufdeckung und Überwindung. Eine erste ethische Konsequenz des biblischen Wortes von der Versöhnung ist daher Wahrhaftigkeit im Umgang mit Konflikten, zu welcher das Eingeständnis von Hilflosigkeit und Ratlosigkeit anstelle von Rechthaberei gehört.

Nur zu oft erleben wir freilich, wie wenig Worte auszurichten vermögen, wie kraftlos auch die kirchliche Verkündigung ist. Diese Kraftlosigkeit hat ihren Grund nicht nur darin, daß die Wahrheit der biblischen Versöhnungsbotschaft strittig ist und Widerspruch findet, sondern auch darin, daß der Streit um die Wahrheit dieses Wortes unter den Christen selbst immer wieder zu Formen der Unversöhntheit und Unversöhnlichkeit geführt hat. Glaubwürdige Botschafter an Christi statt können die Kirchen nur sein, wenn sie ihre eigene Mitschuld an Unrecht und Gewalt, Intoleranz und Machtstreben in Geschichte und Gegenwart bekennen. Das gilt nicht zuletzt im Blick auf das jüdische Volk und die leidvolle Geschichte christlicher Judenfeindschaft.

Der gemeinsame Glaube an die Wirklichkeit der in Christus geschenkten Versöhnung kann nur im Geist ökumenischer Bußfertigkeit und Vergebungsbereitschaft gelebt werden. Die das heutige ökumenische Selbstverständnis der Kirchen charakterisierende Formel von der Einheit in versöhnter Verschiedenheit verkommt zur Ideologie, wenn sie dazu dient, den Geist der inner- wie zwischenkirchlichen Bußfertigkeit zu dämpfen, Konflikte zu verschleiern und einem heute um sich greifenden selbstgenügsamen Konfessionalismus ein gutes Gewissen zu verschaffen. Sie ist außerdem unzureichend, solange sie nicht auch das Verhältnis der Christenheit zum Judentum einbezieht. Es bleibt zu hoffen, daß die Kirchen dem ideologischen Mißbrauch des ökumenischen Gedankens in Graz eine klare Absage erteilen und den Mut finden, sich ihren inner- und zwischenkirchlichen Konflikten im Geist der Wahrhaftigkeit zu stellen.

Doch selbst, wo sich Christen bemühen, in ökumenischer

Im Geist  
ökumenischer  
Bußfertigkeit

Eintracht das Wort von der Versöhnung zu verkündigen und praktisch zu leben, erleben wir oft genug, wie wenig dieses Wort vermag, wenn es gilt, in zwischenmenschlichen, gesellschaftlichen und globalen Konflikten versöhnend und friedensstiftend einzugreifen. Wenn es in Graz gelingen sollte, unsere Ohnmacht als jene Schwachheit begreiflich zu machen, in der die Kraft Gottes mächtig ist, so wäre dies vielleicht mehr als alles andere jenes kraftvolle ökumenische Zeichen, welches wir uns alle von Graz erhoffen.

Joachim  
Garstecki  
Der konziliare  
Prozeß als Weg  
der Versöhnung

Überlegungen zum  
Arbeitsauftrag der  
Grazer Versamm-  
lung

*Der Autor geht von der These aus, die Kirchen hätten schon in Basel die tatsächlichen Unversöhntheiten in Europa erkennen können (und müssen); Basel habe nicht genügend realisiert, daß unter der Oberfläche der dort praktizierten Einheit der Christen und Kirchen gravierende Gegensätze schlummerten. Auch der Zusammenhang von Konziliarität und Versöhnung sei nicht genügend reflektiert worden. Das Reden über Versöhnung müsse die Frage beantworten, wo durch Versöhnung Recht und Gerechtigkeit wiederhergestellt werden können. Versöhnung brauche aber mehr: Vergebung, die einige wichtige Voraussetzungen habe – insbesondere „versöhnte Erinnerungen“.* red

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung im Juni 1997 in Graz wird unter dem Motto: „Versöhnung – Gabe Gottes und Gabe neuen Lebens“ stattfinden. Diese anspruchsvolle Programmatik steht in einem starken Kontrast zu den vielen real-existierenden Unversöhntheiten, in denen sich Kirchen und Gesellschaften nach dem Epochenbruch 1989/1990 in Europa vorfinden. Versöhnung als Quelle neuen Lebens zu reklamieren, setzt voraus, die alten und neuen Unversöhntheiten zu benennen, die Leben behindern und zerstören:

– Der tiefgreifende soziale Wandel in den europäischen Gesellschaften nach dem Ende des alten Ost-West-Konfliktes zieht neue soziale Spaltungen und Polarisierungen nach sich. Unter den Stichworten „Globalisierung“ und „Deregulierung“ wird eine fundamentale Korrektur bisher gültiger sozialpolitischer Grundsätze vollzogen. Einem Heer von überflüssig gewordenen Menschen stehen nur wenige „Modernisierungsgewinner“ gegenüber.

– Über 40 Jahre lang war Pluralität in den Gesellschaften Osteuropas gewaltsam unterdrückt worden. Nach